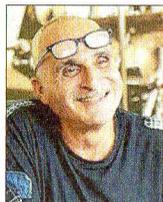


## KULTUR-KOLUMNE

# Das Jahr und seine Sprachen



VON JOSÉ F.A. OLIVER

Vor ein paar Tagen habe ich nachts wieder einmal geträumt. Ein Desaster. Ich träumte vom aggressiven Kettengebell beklemmender Donnerwolken; von Wassern, die sich reißend Luft verschafften und die, über alle Ufer hinweggeflutet, nach uns gierten; von aufgeplatzten Wundgesichtern ausgedörrter Böden, die „notverackert“ wurden; vom Schmutz, vom Schlamm, von horrorfetten Stürmen; von ihren gräulichen Tornadoschlünden; vom Erdabwettern ins „N:irgendwo“. Die Welt „zerfletschte“. Apokalyptisch. Auch in Sprache. Ein feister Stummsehrei im Hangrutschmaul.

Ich wachte „schweißbebeckelt“ auf; bevor ich, fortgeschwemmt, um Atem rang. Alles war! Kaputtkatalpultiert. Selbst mein Bett. Ein Gerölldesaster. Just als das Elend nach mir schnappte, erwachte ich. Es dauerte nicht nur eine Schrecksekunde, bis ich meine Geistesgegenwart wieder erlangte. Dabei hatte ich mir am Abend zuvor noch

eingeflüstert, dem Tag eine verdiente Ruhe zu schenken und die Nacht ganz ohne Alp oder gehässigen Spieß- und Spukgesellen zu verbringen. Dieser Bitte wollte mein Inneres nicht entsprechen.

Doch der Reihe nach. Um Traum und Wirklichkeit voneinander abzukoppeln. Und sei's in meinem heutigen Kolumnensprech ... „Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier ...“ Gemach, gemach! Die allhergebrachten Verse aus „Fürchtet-Euch-Nicht!“ und Zuversicht, die uns ihrem Wesen nach eigentlich etwas Gutes bescheren sollen, kommen mir nicht leicht-naiv über die Lippen. Obwohl bekannt, ist der seit Generationen immer von Neuem verkündete Reim auf Besseres – ein Glaubensversprechen, das den letzten unserer Monate erleuchten könnte – nicht mehr unbedarft aufzusagen. Von Erlösung keine Spur.

## Wie die Welt altert

Sie ahnen, obwohl es für die gebeutelte Seele eine Gesundheitsaussicht wäre, dass ich nicht die heimelig kuschelnden Adventslichtlein meine, die in unseren Gefilden traditionell die Wesentlichste aller Botschaften ankündigen. Sondern unsere „(welt)klima-beutelten“, ziemlich verstopferten vier Jahreszeiten. Oder wie es der Schriftsteller Roger Willemsen einst in

seiner Zukunftsrede „Wer wir waren“ ausgedrückt hatte: „Die Welt altert in Schüben. Wir bestimmen die Dynamik ihres Alterns mit. Gerade altert sie erheblich, denkt sich aber immer neue Bequemlichkeiten aus, geeignet, dieses Altern unfühler erscheinen zu lassen.“ Die „Unfühlerbarkeit“ im Anonymen künstlicher Cyber-Realitäten. Die Willemssen-Zeilen hätte ich am Tag vor den Nachtmahr-Attacken auf meinen Schlaf wiederentdeckt. Im Nachhinein weiß ich, dass sein Buch, von dem ich erneut nicht lassen konnte, in meinem Unterbewusstsein Regie führte.

Vielleicht lag es aber auch an der ernüchternden Weltklima-Konferenz in Baku, die mich in diese gruseligen Traumfetzen hineingetrieben hatte. Unsere geliebten wie wohlgeleiteten Jahreszeiten – so wie wir sie kannten und bestimmte Monate mit ihnen verbunden sind –, sie scheinen fürs Heutige wohl dahin. Sie haben sich längst derart monströs ineinander verkeilt oder in sich selbst verirrt. Unberechenbar sind sie geworden. Abgewettert.

Lassen Sie mich deshalb, den Gegebenheiten zum Trotz, ein wenig Trampolin springen. Geistig wach und doch mit der Phantasie als Sprungfeder. Ich lade Sie ein, sich mit mir eine verrückte Volte vorzustellen: Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Pardon! Eigentlich

wollte ich schreiben: das Jahr verneigt sich nicht vor seinem Ende. Richtig! Sie werden monieren – wie? Das Jahr kann sich doch gar nicht verneigen. Sollte das jemand vermögen, dann allenfalls wir. Weil wir es sind, die sich die Kalender erfunden und untertänig gemacht haben. Von Kultur zu Kultur in anderen Raub-Facetten. Auch wenn diese uns vertraute Einteilung der Zeit und der damit verknüpften Jahreszeiten von Anfang an nicht ohne die Natur auskam und weiterhin mit ihr verknüpft ist. Je nachdem, wo wir auf dieser Erde sesshaft sind.

## Wenn das Jahr redet

Die Natur folgt ihrem eigenen Rhythmus. Ist ihm schon immer gefolgt. Heuer wehrt sie sich extrem. Vor allem gegen uns und unsere Absicht, sie zu beherrschen. Nehmen wir an, nicht nur die Wirklichkeit stünde Kopf, sondern auch unsere Vorstellungen. Und nehmen wir an, das Jahr spräche zu uns. In allen Sprachen dieser Welt. Was würde es uns mitteilen? Vielleicht beugte es sich bei den Weihnachts- oder Sylvester-Vorbereitungen über unsere Schultern und reichte uns ein paar Zutaten, die wir so gar nicht auf dem Schirm gehabt hätten, und spräche uns gut zu; denn das Gewissen, ein Teil unseres Bewusstseins, ist ja erwartungsgemäß in diesen

Dezembertagen empfindsamer. Vielleicht würde das Jahr sogar Kurt Tucholsky zitieren: „Ein voller Terminkalender ist noch lange kein erfülltes Leben.“

Vielleicht stutzen wir im ersten Augenblick ja angesichts der Verwegenheit, dass das Jahr plötzlich redete, würden aber im zweiten Moment eine gesunde Prise „Gelassenheit“ auf die Festtagstische drapieren. Als zusätzliches Phantasie-Besteck, das bisher zu wenig Beachtung gefunden hätte. Vielleicht bäte dann das Wort „Gelassenheit“ ein weiteres Wort zu Tisch. Beispielsweise „Innehalten“. Und Letzteres brächte die „Geduld“ zu den Feiern mit.

Damit wäre noch nichts gegen die zerstörerischen Krisen getan. Und doch! Vielleicht ergäbe sich diese oft eigenartig fremd anmutende Ruhe, wieder anwesender zu sein; der Flüchtigkeit ein Schnippchen zu schlagen: das Taschentelefon in uns aufzuladen und uns im Innern anzurufen und bewusster ins Analoge der kleinen, großen Dinge einzukehren. Indem wir uns einfach selbst als Gast empfangen. Das wäre doch mutig. Ein froher Besuch ins Eigene.

Bis bald!